

Wie forscht der Osten? Das Institut für Hochschulforschung



Das Institut für Hochschulforschung (HoF) in der Lutherstadt Wittenberg durchleuchtet die akademische Entwicklung speziell in Ostdeutschland. Dabei ist es selbst der lebende Beweis für die Erneuerung nach der deutschen Vereinigung.

20 Jahre nach dem Mauerfall sind Wissenschaft und Forschung in den neuen Bundesländern gegenüber dem Westen immer noch im Rückstand. Regionale Förderinitiativen nicht zuletzt aus Bundesmitteln dienen der Aufholjagd. Wer über die „Forschungslandkarte Ostdeutschland“ Näheres wissen will, kann darüber beim Institut für Hochschulforschung (HoF) in Wittenberg mehr erfahren als irgendwo sonst. In Gutachten, Aufsätzen und Büchern befassen sich hier rund zwanzig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler schwerpunktmäßig mit der historischen und aktuellen Entwicklung der ostdeutschen Universitäten, Fachhochschulen und weiteren Forschungsstätten. Eine Spezialbibliothek mit 50.000 Bänden und 160 laufenden Fachorganen ist eine einmalige Arbeitshilfe. Als Kooperationspartner der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg unterstützen die Mitarbeiter auch die akademische Lehre und die Doktorandenausbildung.

Für das HoF ist die ostdeutsche Hochschulentwicklung aber nicht nur Forschungsobjekt. Vielmehr ist das Institut selbst das historische Ergebnis vom Um- und Neubau der akademischen Arena in Ostdeutschland nach dem Ende der DDR. Im wissenschaftlichen Leiter Peer Pasternack personifiziert sich diese Erneuerung sogar. Er war vom „Wendejahr“ 1989 bis Mitte der Neunzigerjahre der führende ostdeutsche Studentensprecher und einer der Hauptakteure auf der hochschulpolitischen Bühne.



Altwissen für die Erneuerung



Das HoF verdankt sich aber auch dem Wunsch nach Kontinuität in Zeiten der Wende. 1990 nämlich wurde das Zentralinstitut für Hochschulbildung der untergegangenen DDR aufgelöst: Damit drohte der Verlust von nützlichem Hintergrundwissen bei der nötigen Reform der ostdeutschen Hochschulen. Westdeutsche Experten überzeugten die Bundesregierung, die bisherige Sacharbeit, mithin auch die Bibliothek und qualifiziertes Personal, in eine „Projektgruppe“ zu überführen. Aus dieser ging dann 1996 das Wittenberger Institut hervor.

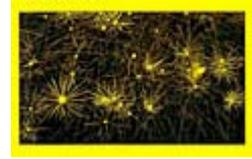
Heute lebt das Institut ohne institutionelle Grundförderung durch den Staat ausschließlich von Spenden und Projektmitteln. Zu den „Kunden“ zählen die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Ministerien und wissenschaftsnahe Stiftungen. Zu den HoF-Veröffentlichungen gehören Monographien wie *Wagnis Wissenschaft. Karrierewege und Fördersystem in Deutschland* oder die Zeitschrift *die hochschule*, aktuell etwa mit einem Sonderheft zu privaten Universitäten, die in Deutschland nach wie vor seltene Ausnahmen sind.

Glückskind der friedlichen Revolution

Die Zeitschrift, ursprünglich unter dem programmatischen Titel *hochschule ost* publiziert, ist ein „Kind“ Peer Pasternacks. Er brachte es mit, als er 1996 nach einem Politologie-Studium zum HoF kam. Da hatte der Nachwuchsmann schon eine bunte Karriere hinter sich. Dem gelernten Fahrzeugschlosser und langjährigen Berufskraftfahrer war 1987 ein Studienplatz für Philosophie, sprich: Marxismus, an der



Universität Leipzig zugewiesen worden. Während der friedlichen Revolution 1989 wurde er zum Herold und Frontmann einer „demokratischen Erneuerung“ seiner Hochschule – gegen die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED), aber auch auf Distanz zu vermeintlichen Besserwissern aus Westdeutschland.



Dabei suchte Pasternack den Weg durch die Institutionen. Jahrelang gehörte er zum Senat, dem höchsten Leitungsgremium seiner Universität. Gleichzeitig war er Sprecher der ostdeutschen Konferenz der Studentenschaften. Sein Herz schlug allerdings in erster Linie immer für die reine Wissenschaft. Er promovierte in Sozialwissenschaften – mit einer *Untersuchung des ostdeutschen Hochschulumbaus 1989–1995*, also einem Stück aus der eigenen Biografie. Schließlich qualifizierte er sich unter seinem Mentor Ulrich Teichler, einem der maßgeblichen Bildungsforscher in Deutschland, 2005 zum Hochschullehrer.

2002 ließ sich Pasternack für das Amt des Staatssekretärs, des zweiten Mannes im Berliner Ministerium für Wissenschaft und Forschung, vom HoF beurlauben. Für den Parteilosen war das „Politik als Besuch“. Nach 17 Monaten trat er mit der Begründung zurück, er wolle sich dereinst nicht vor seinen Enkeln schämen müssen, um des bloßen Sparens willen Studienplätze abgebaut zu haben. Ehemalige Studenten erinnern in dem Zusammenhang an ein fast schon geflügeltes Wort ihres Lehrers: „Niemand studiert Medizin, um selber krank zu werden!“ Anders gesagt: Keiner muss sich Hochschulpolitik unbedingt am eigenen Leib antun. Je nachdem dann doch lieber vorbeugende und heilsame Begleitforschung – am besten gleich am HoF.

Hermann Horstkotte

arbeitet als Bildungs- und Wissenschaftsjournalist unter anderem für Spiegel Online in Bonn.

*Copyright: Goethe-Institut e. V., Online-Redaktion
März 2009*

Haben Sie noch Fragen zu diesem Artikel? Schreiben Sie uns!

✉ online-redaktion@goethe.de

Links zum Thema

Institut für Hochschulforschung 
<http://www.hof.uni-halle.de/>

Peer-pasternack.de 
<http://www.peer-pasternack.de/>